

Fortsetzung unserer
Erfahrungen mit

Ein Merkbüchlein

In unserer Oktobernummer haben wir die erste Reihe von kleinen Geschichten, Beobachtungen und Erlebnissen unter Menschen von heute veröffentlicht. Sinn unseres „Merkbüchleins für Lebensklugheit“ ist, zu zeigen, daß die neuen Lebensumstände, in denen wir alle stehen, auch ein neues Verhalten der Menschen untereinander notwendig machen. Die Beispiele sollen nicht moralisch oder lehrhaft sein, sondern nur Tatsachen feststellen. Bei der Auswahl haben wir uns durch die Absicht leiten lassen, unseren Mitmenschen möglichst praktische Tips zu geben. Wir bitten nun unsere Leser, uns auch eigene Erlebnisse, die für diese Zeit besonders charakteristisch sind, einzusenden. Wir werden sie, soweit wir sie für eine Veröffentlichung geeignet halten, ohne Namen abdrucken, stehen aber dem Einsender brieflich mit Rat zur Verfügung.

Die kostspielige Einladung

Ein junger Maler ist bei einem reichen Kunsthändler zum Abendessen eingeladen. Es ist eine wichtige Beziehung, die er ausnutzen muß. Aber es ist eine Katastrophe für ihn, dieser Einladung Folge leisten zu müssen. Trotz seiner großen Begabung, oder vielleicht gerade wegen seiner großen Begabung, gehört er nicht zu den Leuten, die die gesellschaftlichen Formen vernachlässigen. Und bei seinem augenblicklichen Kassenstand die Formen dieses großen Hauses, wenn auch nur für einen Abend, einzuhalten, ist schwierig und kostspielig.

Er berät sich mit seinem Freund. Da er sich nicht überreden läßt, so hinzugehen, wie er ist, in seinem abgetragenen Sportanzug, mit leeren Händen und leeren Taschen, wird erst eine Zeitlang auf die „letzten Kapitalisten“ geschimpft, die glauben, einem eine Wohltat zu tun und ein gutes Abendessen zu stiften, während in Wirklichkeit dieser Abend soviel kosten wird wie zehn selbstbezahlte Abendessen in der Stammkneipe.

Der Freund hat einen Smoking und Wäsche dazu, und bei der Anprobe stellt sich heraus, der junge Maler kann den Anzug mit einiger Mühe und Lächerlichkeit tragen. Also bleiben noch die Blu-

Sammlung von
Menschen von heute
für Lebensklugheit

men für die Hausfrau, das Trinkgeld für den Schofför, der den jungen Mann abholen soll, da die Villa außerhalb der Stadt liegt, sowie das Trinkgeld für das Serviermädchen. Der Spaß an dem Abend und der wichtigen Beziehung ist dahin, als alle Vorbereitungen getroffen sind und der Schofför mit dem Wagen erwartet wird.

Da klingelt das Telefon. Die Frau des Hauses meldet, daß der Wagen gleich kommt. „Und“, fügt sie hinzu, „ich freue mich sehr, Sie kennen zu lernen, ich liebe Ihre Bilder. Aber einen Gefallen müssen Sie mir tun: keinen offiziellen Anzug, wir sind alle ganz salopp, und keine Blumen, bitte, ich hasse es, wenn sich meine Gäste heutzutage Ausgaben für mich machen, nachdem ich den ganzen Garten voll Blumen habe, und kein Trinkgeld an mein Personal, es darf gar keines annehmen, auf Wiedersehen!“

Der junge Maler ist entzückt und verliebt in die Stimme am Telefon. „Aber hätte sie das nicht vor acht Tagen sagen können, als sie mich einlud?“ denkt er. „Sie hat ihre Phantasie angestrengt, das muß man zugeben, aber hätte sie sie noch mehr angestrengt und sich schon vor acht Tagen bei der ersten Aufforderung in meine Lage versetzt, so hätte sie mir eine höchst ärgerliche und unproduktive Woche erspart.“

Warnung vor der Liebe

Mit Lenette aber war die Geschichte so. Eines Tages bekam ich den Auftrag, sie ernst zu warnen. Sie war den ganzen Herbst mit einem jungen Manne im Wiener Wald spazieren gelaufen, und ihre Freunde fanden es nötig, sie darauf aufmerksam machen zu lassen, wie gefährlich und aussichtslos diese Spaziergänge wären.

Ich ließ Lenette kommen. Sie trat ein, schmal und rank, biegsam wie eine Weidengerte, die langen Beine wie gemacht, um mit großen Schritten im Leben aufwärts zu steigen. Sie hörte artig zu, bis ich schloß: „Deine Freunde, mein Kind, sind besorgt um dich.“ „Warum?“ fragte Lenette einfach. „Man fürchtet, du könntest dich an Robert zu sehr attachieren.“ Das Fremdwort machte mir die Sache leichter. „Aber“, sagte Lenette, „das ist doch grade schön, daß ich so an ihm hänge. Ich habe ihn einfach furchtbar gern. Und wir verstehen uns so gut: immer finden wir die gleichen Sachen komisch. Wir gehen beinahe jeden Tag zusammen spazieren. Darauf freue ich mich schon immer.“ „Nur noch eins. Bist du dir darüber klar, daß er dich nicht heiraten kann?“ Jetzt war sie wirklich perplex. „Heiraten? Ich will ihn doch gar nicht heiraten!“ Sie lachte wunderbar überzeugend. „Heiraten ist doch eine